№. 142. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 26. November. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1. An Frau Gräfin Renard.
2. An Kaufmann Hoffmann jun.
3. An Hauseigenthümer Schindler.
4. An M. Schlesinger.
5. An das Hochl. Polizei=Präsidium.
6. An Moritz Beckmann.
7. An Hauseigenthümer Schindler.
8. An Schuhmachermeister Hoffmann.
9. An Groskopf.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 26. November 1839.

Stadt=Post=Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Hinrichtung des Barons von Wisenburg zu Glaz.

(1464)

(Beschluß.)

Das hatte Warnsdorf, Wölfel genannt, nicht erwartet. Ganz außer Fassung erwiderte er mit größter Wuth:

»Du heilloser Verräther! warum widerrufst Du, was Du ungemartert, während der Marter und nach derselben bekannt hast. Ich will Dich auf's Neue wieder peinlich abfragen lassen.« —

Wisenburg öffnete sein Kleid, entblößte sich, zeigte seine verbrannten und zerfleischten Seiten, daß die Dastehenden seine Eingeweide, Lunge und Leber sahen und rief dabei:

»Warum drohest Du, mich noch mehr martern zu lassen? Hast Du Deine Wuth noch nicht an mir gesättigt?«

Wolf sagte hierauf zur Versammlung:

»Wenn man Bösewichte deswegen, weil sie widerrufen, freilassen sollte, so würde kein Schuldiger nimmermehr gerichtet. Allein ich will die Rechte über sie ergehen lassen; dann werdet ihr hören, worauf sie sterben werden.«

Die Versammlung erwiderte:

»Herr Hauptmann, Ihr habt den Widerruf des Barons gehört und von Hans Czirne habt Ihr durch die Marter nichts herausgebracht, daher sollte er wohl auch nicht gerichtet werden. Wollt Ihr ja wider den Baron die Gerichte ergehen lassen; so mögen die Richter und Schöppen wohl zusehen, wie sie über ihn zu urtheilen haben.«

Wolf befahl hierauf im Namen des Königs, die ganze Versammlung sollte mit zur Gerichtsstätte hinausgehen, um zu hören, worauf er sterben würde. Der Baron wurde vor's Gericht geführt und wegen seines Bekenntnisses, das er doch widerrufen hatte, verdammt und durch den Büttel öffentlich beschrien. Unterwegs nach dem Richtplatze wurde er mehrmalen befragt; allein er widerrief beständig und mit vernehmlicher Stimme. Als er schon auf der Fleischbank gebunden lag, liebkosete ihn Wolf und vermahnte ihn, sein erstes Bekenntniß zu bejahen. Wisenburg antwortete und schrie mit lauter Stimme:

»Alles, was ich auf mich, auf den Legaten, auf die Breslauer und besonders auf den Hans Czirne bekannt habe, ist nicht wahr; sondern die heftigste Marter hat mich dazu gedrungen, es zu erdichten. Wolf ertheilte hierauf dem Scharfrichter Befehl, er sollte fort machen. Dieser that zwei Hiebe durch die Achsel. Gleich schrie Wolf: »Halt!« redete alsdann dem Baron nochmals zu:

»Du siehst nun, daß Du des Todes bist und kannst durch keine Arznei beim Leben erhalten werden. Ich bitte Dich, bedenke Deine Seele und rede die Wahrheit.«

Hierauf versetzte der halb todte Baron:

»Ich habe die Wahrheit gesagt; ich bin unschuldig, und auch alle die sind unschuldig, die ich angegeben habe; so will ich

jetzt meinem Gott meine Seele empfehlen.« — Er wollte nun noch weiter reden, aber Warnsdorf Wolf befahl dem Scharfrichter, er sollte ein Ende machen. Da dieser das Außerordentliche sah, was mit dem Baron vorging, erschrak er und sprach:

»Warum soll ich den Unschuldigen hinrichten?« warf das blutige Beil von sich und wollte weglaufen. Allein er wurde durch Drohungen gezwungen, ihn endlich in vier Stücke zu zerhauen.

Hans Czirne wurde nicht hingerichtet; aber er war durch die Marter so übel zugerichtet, daß man an seinem Leben verzweifelte.

Nach der Hinrichtung Wisenburgs sagte sowohl der König als auch Wolf, da sie auf keine andere Weise ihre Ehre zu retten und ihren Blutdurst zu beschönigen wußten: der Beichtvater hätte es dem Wisenburg verboten, er sollte das, was er bekannt habe, nicht gestehen. Und wenn der König es nicht aus Achtung gegen den Bischof Jodocus, der mit dem Beichtvater vom Orden der Kreuzherren war, gethan hätte, so würde er den Beichtvater ebenfalls zu Tode haben martern lassen. Das Abgeschmackte dieser Entschuldigung fällt aber nur zu deutlich in die Augen.

Die Breslauer, welche sich durch diesen Verdacht äußerst gekränkt an ihrer Ehre und guten Namen hielten, schrieben deswegen an den Pabst und die sämmtlichen Stände Schlesiens und reinigten sich zur Genüge von demselben.

Beobachtungen.

Wie muß das Lob beschaffen sein?

Beim Loben ist sowohl das Zu wenig, als das Zu viel unanständig. Wer bei Allem ungerührt und starr bleibt, erfüllt von geheimem Stolze und einer innern Selbstgefälligkeit, vermöge deren er etwas Beßeres als das, was er sieht oder hört, leisten zu können erwähnt; wer durch Schweigen und angenommenen Ernst den Ruhm eines gesetzten Mannes und tiefen Denkers gewinnen will, der verräth gerade dadurch Hartherzigkeit und Mangel an Bildung. Denn für wahrhaft gute, menschlich fühlende, charakterfeste, gebildete Menschen ist es die schönste Ehre, einen andern zu ehren; der es verdient, und der herrlichste Schmuck, auch Andere zu schmücken, wenn man im Ueberfluß und in der Fülle des Ruhmes lebt. Wer aber mit seinem Lobe gegen Andre karg ist, scheint selbst noch eigenen Lobes bedürftig und nach demselben begierig zu sein. Dagegen gilt wiederum Derjenige, welcher Nichts prüft, sondern bei jeder Kleinigkeit in die Lobposaune stößt, für einen leichtsinnigen, charakterlosen Menschen; überall umher flatternd gefällt er oft nicht einmal dem Gelobten selbst, den Zuhörern seines Lobjauchzens aber wird er stets zuwider, was sich unwiderleglich beweisen ließe, wenn man Aller Stimmen sammeln könnte. Auch gewinnt er durch den Lärmen und das Aufsehen, das er erregt, weiter Nichts, als daß man ihn entweder für einen Spötter, oder für einen Schmeichler, oder für einen ungebildeten Menschen hält. Wer demnach als Richter über Andrer Verdienste bestellt ist, wird wohlthun, wenn er weder mit Abneigung, noch Zuneigung zu Gericht sitzt, sondern nach seiner Ueberzeugung entscheidet, und er wird die Pflichten seines Amtes um so gewissenhafter erfüllen, wenn er in den Fällen, die seiner Ueberzeugung nach ein Lob erheischen, weder zu viel, noch zu wenig thut. Leider aber scheint es, als ob der größte Theil unsrer Entscheider von der allgemeinen Krankheit unsers Zeitalters, in Extremen zu handeln, nicht frei geblieben wäre.

— g.

Charakter als Denkungsart.

Von einem Menschen schlechthin sagen zu können: »Er hat einen Charakter« heißt sehr viel von ihm nicht allein gesagt, sondern auch gerühmt; denn das ist eine Seltenheit, die Hochachtung und Bewunderung erregt.

Wenn man unter dieser Benennung überhaupt Das versteht, wessen man sich zu ihm sicher zu versehen hat, es mag Gutes oder Schlimmes sein; so pflegt man dazu zu setzen: »Er hat diesen oder jenen Charakter,« und dann bezeichnet der Ausdruck die Sinnesart. — Einen Charakter aber schlechthin zu haben, bedeutet diejenige Eigenschaft des Willens, nach welcher das Subjekt sich selbst an bestimmte praktische Principien bindet, die es sich durch seine eigene Vernunft unabänderlich vorgeschrieben hat. Ob nun zwar diese Grundsätze auch bisweilen falsch und fehlerhaft sein dürften, so hat doch das Formelle des Wollens überhaupt, nach festen Grundsätzen zu handeln und nicht, wie in einem Mückenschwarm, bald hierhin, bald dahin abzuspringen, etwas Schätzbares und Bewundernswürdiges in sich; wie es denn auch etwas Seltenes ist.

Es kommt hierbei nicht auf Das an, was die Natur aus dem Menschen, sondern was dieser aus sich selbst macht. Denn das Erstere gehört zum Temperament, wobei das Subjekt größtentheils passiv ist, und nur das Letztere giebt zu erkennen, daß er einen Charakter habe.

Andre gute und nutzbare Eigenschaften desselben haben einen Preis, sich gegen andre, die eben so viel Nutzen schaffen, austauschen zu lassen: das Talent einen Marktpreis, denn ein solches kann auf allerlei gebraucht werden; das Temperament einen Affektionspreis; man kann sich mit gut unterhalten, er ist ein angenehmer Gesellschafter; aber der Charakter hat einen innern Werth und ist über allen Preis erhaben. (Kant.)

Theile Nichts mit, was Du geheim gehalten haben willst!

Wer Etwas im Geheimen thun will, der darf es durchaus Niemand sagen; denn kein Mensch hat sich so in seiner Gewalt, daß er das Gehörte gern für sich behielte und verschwiege; im Gegentheil, je mehr Einem verboten ist, Etwas zu sagen, de-

sto mehr juckt es ihn, dasselbe auszuschwatzen. So verbreitet sich ein Geheimniß, indem es immer Einer von dem Andern als der einzige Vertraute zu erfahren pflegt.

Freundeswahl.

Wie man sich bei der Pest sorgfältig vor der Berührung schon entzündeter und angesteckter Körper in Acht nehmen muß; so hat man bei der Wahl eines Freundes darauf zu sehen, daß man nur solche wählt, die so wenig als möglich vom Verderben angesteckt sind. Das ist der Anfang der Krankheit, wenn sich das Gesunde mit dem Kranken vermischt. Damit ist jedoch nicht gmeint, daß man Keinem, als einem Weisen, nachgehen und sich ihm zugesellen solle; denn wo wird man einen solchen finden? Sucht man doch schon seit Jahrhunderten vergeblich nach ihm. **Für den Besten muß gelten, wer am Wenigsten schlimm ist.** (Seneka.)

Paßt vielleicht auf Manchen.

Diejenigen, welche, während sie noch lernen, ihre Gedanken und ihr Trachten darauf richten, wie sie Das, was sie aus der Philosophie gewonnen haben, sogleich auf dem Markte oder in einer Schule junger Leute oder an der Tafel eines Großen auskramen, darf man eben so wenig für Philosophen halten, als Die für Aerzte, welche Arzneien und Salben verkaufen. Ein solcher Mann ist vielmehr gar nicht von dem Vogel bei Homer (Jl. IX. 323.) verschieden; Alles, was er erhaschen kann, sucht er unter die Leute zu bringen, gleich wie jener Vogel in seinem Schnabel die Aezung seinen noch nicht flüggen Jungen zuträgt, — — — wenn ihm auch selber nicht wohl ist. (Plutarch.)

Blüthen, gepflückt im Garten deutscher Musterschriftsteller. *)

Armuth ist die Tochter der Hoffnung; gehe mit der schönen Tochter um, so wirst Du die häßliche Mutter nicht sehen. (Jean Paul.)

Man verliert auch den gegenwärtigen Augenblick, wenn man zu sehr an den vorigen denkt. »Sorget nicht für den andern Morgen,« ist wahrlich eine weise Lehre; allein »Denkt nicht an das Vergangene, vertieft Euch nicht in die vorige Zeit!« — ist diese Lehre weniger wahrheitsreich? (Hippel.)

Nicht was, sondern wie wir sind, bestimmt unsern Werth. (Ders.)

Herzlicher Dank thut wohl, doch ist das auch keine Hundsfötterei, heimlich hinlegen und dem armen Volk unsichtbar hinter dem Rücken stehen und zusehen, wie es wirkt, wie sie sich freuen und handschlagen und nach dem unbekannten Wohlthäter suchen. Und da muß man sie suchen lassen und mit seinem Herzen in alle Welt gehen. (Claudius.)

Man sollte in der Welt gefaßt sein, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. (Lessing.)

Junger Mensch! gewinne die Arbeit lieb, versage Dir Vergnügungen nicht, um ihnen zu entsagen, sondern um so viel als möglich davon im Prospekt zu behalten. Stumpfe die Empfindlichkeit für dieselben nicht durch Genuß frühzeitig ab! Die Reife des Alters, welche die Entbehrung eines jeden physischen Genusses nie bedauern läßt, wird selbst in dieser Aufopferung Dir ein Kapital von Zufriedenheit zuführen, welches von dem Zufall oder dem Naturgesetz unabhängig ist. (Kant.)

O was für ein Ball des Augenblicks ist der Mensch! Daher sollten wir nach dem Prinzip erfahrener Spieler nicht bei jeder widrigen Karte, die der Zufall aufschlägt, außer Fassung gerathen, immer auf Abwechselung hoffen und bedenken, daß der mögliche Uebergang von Verlust zum Gewinnste nur desto entzückender ist. (M. A. v. Thümmel.)

Der Geist unserer Zeit geht mehr darauf, zu **zerstören**, als zu **bauen**, mehr darauf zu **zerstücken**, als zu **verbinden**; wir lösen auf und wollen Alles so fein spinnen, daß, wie ich fürchte, zuletzt der Faden reißt. — Einen Baum zu fällen, kostet nur einige Streiche; aber einen Baum wachsen zu machen, braucht es Jahre oder Jahrhunderte. Wir wollen, was unsere Vorfahren Gründliches und Gutes errichtet haben, nicht zerstören, sondern im baulichen Wesen erhalten, und, wo wir können, bessern. (Herder.)

(Fortsetzung gelegentlich.)

*) Unter dieser Rubrik sollen künftighin von Zeit zu Zeit Kernstellen, Denksprüche, Maximen u. dgl. aus den Werken unserer besten, sittlich reinen Nationalschriftsteller mitgetheilt werden, als Seitenstück zu den „Aehren, gesammelt auf den Feldern der Alten." Die competentesten Stimmführer haben dergleichen Sammlungen im Großen für nützlich zur Belebung des durch unsre Tagesschriftsteller leider sehr oft eingeschläferten Sinnes für das Gute und Edle erklärt; warum soll es uns nicht freistehen, demselben Ziele nach Maßgabe unsrer Kräfte im Kleinen nachzustreben? Gar manches wohlzubeherzigende Wort, gar mancher auf den Dornenpfaden des Lebens erquickende Trostspruch ruht unbeachtet, oder doch nur von Wenigen gekannt, in den bändereichen Werken unserer Klassiker! Mögen immerhin manche Leute über unsern einfältigen Wahn, zu Erweckung solcher unbeachtet schlummernden Keime beizutragen, lächeln; wir haben Nichts dagegen. Denn worüber lächelt man heut zu Tage nicht?

Allerlei Bemerkungen.

Manchen Zornigen ist es heilsam gewesen, in einen Spiegel zu schauen. Die gewaltige Umwandlung ihres Wesens hat sie ganz betroffen gemacht, sie haben sich gleichsam selbst nicht mehr erkannt, da ihnen ihr gegenwärtiger Zustand vor Augen geführt wurde. Und was für einen unbedeutenden Theil von ihrer eigentlichen Häßlichkeit hat ihnen das aus dem Spiegel zurückgeworfene Bild dargestellt! Könnte uns die Seele gezeigt werden, könnte sie durch einen Körper durchscheinen: ihr Anblick würde uns aus aller Fassung bringen, so schwarz und fleckenvoll, so aufwallend, so verzerrt und aufgetrieben müßte sie erscheinen! Ist schon jetzt ihre Häßlichkeit so groß, da sie durch Fleisch und Bein und so viel hindernden Stoff durchströmen muß: wie wäre sie, wenn sie unverdeckt vor uns stünde? (Seneka.)

Alle Menschen sind über erwiesene Wahrheiten im Einverständniß; aber über dunkle Falschheiten sind sie nur allzu uneinig. Denn wenn in den angehäuften Beweisgründen, die man seit so vielen Jahrhunderten immer von Neuem durchgearbeitet, eine einzige Wahrheit verborgen läge, würde man sie ohne Zweifel entdeckt haben, und die Welt wäre wenigstens über diesen Punkt einig; wenn diese Wahrheit eben so nothwendig wäre, wie die Sonne der Erde, so würde sie auch leuchten, wie diese. Es ist eine Ungereimtheit, eine Beleidigung gegen das menschliche Geschlecht, ein Frevel gegen das unendliche, höchste Wesen, behaupten zu wollen, es gebe eine für den Menschen wesentliche Wahrheit, aber Gott habe sie verborgen.

Gestorben.

Vom 16. — 23. November sind in Breslau als verstorben angemeldet: 52 Personen (31 männl., 21 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 3; unter 1 Jahre 8, von 1 — 5 Jahren 19; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2, von 20 — 30 Jahren 2, von 30 — 40 Jahren 4, von 40—50 Jahren 6, von 50—60 Jahren 1, von 60 — 70 Jahren 2, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	8.
— Hospital der Elisabethinerinnen	1.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder	2.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt	0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.	0.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
14.	November.			
	d. Tagarb. Geisler T.	kath.	Zahnkrampf.	1 J. 6 M.
15.	d. Glasermstr. Schultze Fr.	ev.	Lungensucht.	37 J.
	Glaserges. W. Pätzel.	ref.	Bleikolik.	22 J. 9 M.
	Wittwe E. Wirth.	kath.	Zehrfieber.	49 J.
	d. Lehrer Gerstmann T.	ev.	gastr. Fieber.	1 J. 7 M.
	d. Tagarb. Nitschke T.	ev.	Bräune.	1 J. 6 M.
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	1 J. 9 M.
	d. Musiklehr. König T.	ev.	Krämpfe.	15 T.
	d. Tischlermstr. Kahnt S.	ev.	Krpf. u. Schlg.	6 St.
	d. Schneidermstr. Gerwenech S.		Todtgeboren.	
16.	d. Schuhmacherges. Hanisch T.	ev.	Unterleibsleid.	5 J. 7 M.
	Tagarb. F. Hänel.	ev.	Lungenschw.	43 J.
	Tagarb. A. Lincke.	kath.	Lungenschw.	47 J.
	d. Schneidermstr. Schreiber S.	ev.	Abzehrung.	14 T.
	d. Schneiderges. Francke S.	kath	Krämpfe.	1 J. 5 M.
17.	d. Töpferges. Beve T.	kath.	Gehir.wassers.	3 J. 6 M.
	d. Bäckermstr. Surtorius T.	ev.	Wasserkopf.	2 M. 3 W.
	Tagarb. C. Sckaruppe.	ev.	Zehrfieber.	43 J.
	Handlungsd. A. Burghard.	ev.	Zitterwahns.	29 J.
	d. Töpfer Wager S.	kath.	Atrophie.	1 J. 2 M.
	d. Bedienten Neumann T.	ev.	Schlagfluß.	
	d. Pr. Lieut. Killmann S.	ev.	Lungenlähm.	4 J. 11 M.
	d. Gefangenwärt. Klatte S.	ev.	Gastr. Fieber.	4 J.
	d. Maler Hauser S.	kath.	Krämpfe.	14 W. 2 T.
18.	Barbierges. A. Schwirse.	ev.	Unterlbs.schw.	40 J.
	d. Seifensieder Reichel S.	ev.	Masern.	1 J. 7 M.
	Schuhmachermeisterw. E. Jessel.	ev.	Zehrfieber.	61 J.
	d. Kattundruckerges. Hübner Fr.	ev.	Schlagfluß.	43 J.
	d. Hausmann Senftleben S.	kath.	auszeh. Fiebr.	17 J.
	d. Schlosserges. Michaelis T.	kath.	Krämpfe.	1 J. 9 M.
19.	d. Tagarb. Dickert S.	kath.	Auszehrung.	7 M. 14 T.
	Kürschnerges. G. Hahn.	ev.	Brustwassers.	31 J.
	d. Seilermstr. Mende T.	ev.	Auszehrung.	1 J. 6 M.
	Director d. Bresl. u. Brieg. Fürstenth.-Lands. T. v. Eckstädt.	ev.	Beinbruch.	59 J.
	d. O.-L.-G.-Buchhal. Speck S.	ev.	Scharlachfieb.	4 J. 9 M.
	d. Schaffner Claus S.	ev.	Krämpfe.	6 W. 2 T.
20.	Friseurw. C. Flügel.	ev.	Lungenschw.	73 J. 2 M.
	Supernumerar L. v. Raczeck.	kath.	Auszehrung.	35 J. 7 M.
	d. Maler Horn T.	ev.	Brustentz.	3 J. 6 M.
	Eine unehl. T.	kath.	nervös. Fieber.	4 J.
	Ein unehl S.	ev.	Abzehrung.	1 J. 6 M.
	d. Kutscher Hoffmann T.	ev.	Krämpfe.	2 W. 4 T.
	d. Bäudler Dehmel S.		Todtgeboren.	
21.	Maurergesellenw. Hanke.	ev.	Wassersucht.	68 J. 6 M.
	d. Kaufm. Neißer T.	jüd.	Scharlachfieb.	2 J.
	Kgl. Schleussen-Insp. Spalding.	kath.	Alterschwäche.	79 J. 10 M.
	d. Freigärtner Deutschmann S.	kath.	Wassersucht.	16 J.
	d. Böttchermstr. Leuchtenberg S.	ev.	Krämpfe.	2 J.
22.	Dienstmädchen C. Knappe.	ev.	Zehrfieber.	34 J.
	Ehem. Kaufm. C. Gerhard.	ref.	Schlagfluß.	74 J.

Anzeige.

Mädchen, die das Schneidern gründlich erlernen wollen, können sich melden bei: Dorothea Köhler, Bischofsstraße Nro. 7.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.